

Laibacher Zeitung.

N^o. 175.

Mittwoch am 4. August

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. 6 M. u. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 3. August.

Einigen französischen und belgischen Blättern konnte nichts erwünschter kommen, um wieder einmal über den „franken Mann“ herzufallen und ihm Radikalkuren vorzuschreiben, als die telegraphische Nachricht, daß die Türken in die schwarzen Berge eingerückt wären. Ob der „Constitutionnel“ besser unterrichtet war, weil er die Sache als einfachen Soldatenstreit bezeichnete, oder ob er Gründe hatte, dießmal nicht in die Lärmtrompete zu blasen, ist nicht erwiesen. Indessen hat er diesmal Recht gehabt, wie eine Korrespondenz der „Öst. D. P.“ aus Dalmatien bestätigt. Dieselbe gewährt aber auch einen Blick in das Zerwürfniß, das die Familie Petrowitsch in Partien spaltet, die sich mit glühender Blutrache verfolgen. Sie lautet: „Kemal Effendi, der türkische Portenkommissär für die Herzegowina, hat endlich heute über Stutari von Ali Pascha aus Podgorizza direkte amtliche Nachrichten über die Kämpfe seiner an der montenegrinischen Grenze aufgestellten Truppen mit den Czernagorzen erhalten. Dieselben weichen von den Mittheilungen, welche der französische Konsul hierüber aus Cetinje erhielt und nach allen vier Weltgegenden abtelegraphirte, wesentlich ab. Am 3. d. Mts. langte in Podgorizza ein Tabor Nizam-Truppen und 400 albanesische Freiwillige zur Verstärkung der dortigen Garnison an; sie wurden am 17. d. zum Grenzdienste kommandirt. Auf die Nachricht, daß sich unter den Freiwilligen auch der Vater des in Konstantinopel von den Montenegrinern meuchlings gemordeten jungen Zuzi, eines Veters des Fürsten Danilo, befände, entsendete der Senats-Präsident starke Abtheilungen an die Grenze, weil er befürchten mußte, daß der Vater des Ermordeten in Ausübung der Blutrache in der Verda und Lifsanjska Nahia eine Schilderhebung gegen den Fürsten Danilo veranlassen könnte. — Am 23. d. griffen die Montenegriner einen 20 Mann starken türkischen Korrespondenten an und trieben ihn in die Flucht. Die Arnauten vergriffen sich an dem Postenkommandanten Zubascha und führten ihn dem Ali Pascha gebunden vor, damit er ihn ob seiner bewiesenen Feigheit vor das Kriegsgericht stelle. Am 24. d. M. wurde

der Kordon gegen Sputsch verdoppelt; die Türken wurden mit den Montenegrinern handgemein und drangen bis nach Jormaki vor. Als diese Nachricht in den Thälern der Moratscha bekannt geworden war, erhob sich der Volksstamm der Piperi und schloß sich den Türken an. Ali Pascha hat seine Truppen, nachdem die ganze Kordonskette alarmirt war, am 25. wieder zurückgezogen und zwar im Einverständnisse mit dem Senator Bucotic, der die Exzesse der Czernagorzen höchlich mißbilligte. Beim Abgang des Kuriers von Podgorizza herrschte am 26. d. M. an der Grenze wieder die tiefste Ruhe, denn beide Theile ersetzten ihre Grenztruppen mit anderen Mannschaften.“ —

In der „Eidg. Ztg.“ entsündigt sich ein Oeser, der an der Huldigung für den Grafen Savour theilgenommen hat, damit, daß diese Huldigung von einem großen Theil der sich Theilnehmenden nicht dem italienischen Minister und Theilnehmer an der großen europäischen Politik oder dem zukünftigen Bundesgenossen der Schweiz, sondern einfach dem wohlwollenden Nachbar von Genf gegolten habe. Durch die Gestalt und Zusammensetzung seines kleinen Gebiets und durch seine Geschichte, seine staatsrechtlichen und konfessionellen Verhältnisse sei Genf in den mannigfachen Beziehungen zu Sardinien und in täglicher Berührung mit den Bewohnern vieler savoyen'schen Nachbargemeinden, in welchen seine Bürger Grundbesitz haben. Von der Loyalität der sardinischen Behörden bange es ab, diese Berührungen leicht und angenehm zu machen, oder aber zu erschweren und durch Hemmnisse und Exaktionen aller Art zu verbittern. Unter dem Einflusse Savours' geschehe nun erstere in vollem Maße, erfreue sich Genf der besten Nachbarschaft. Ob Savour die Sache so aufgefaßt, ist eine andere Frage. Auch in Chur erwartete den Minister ein halboffizielles Bankett, aber nicht, wie die „Eidg. Ztg.“ sagt, wegen seiner italienischen Politik, sondern zu Ehren des Beförderers des Lukmanier-Projekts. —

Die Nachricht von dem Beschlusse des Exekutionsausschusses in Frankfurt war etwas verfrüht. In Frankfurt arbeitet man nicht so schnell. Die amtliche „N. Hann. Ztg.“ hat aus Frankfurt folgende Mittheilung erhalten:

„Die Operation des Bundestages auf die dänische Antwort droht eine sehr beklagenswerthe Wen-

dung zu nehmen! Bekanntlich war der holländische Ausschuss in Vereinigung mit dem Exekutions-Ausschusse mit Prüfung jener Antwort und mit Berichterstattung an die Bundesversammlung beauftragt, sie hatten vorgestern diese Arbeit vollendet. Leider sind aber Motivirung und darauf basirte Anträge so ausgefallen, daß der hannoversche Bundestags-Gesandte, welcher in den vereinigten Ausschüssen sitzt, die Unterzeichnung verweigerte und auf Frist zur Ausarbeitung eines Separatvotums antrug. Weil die Angelegenheit dringlich sei, wurde ihm diese Frist vom Ausschusse verweigert, und gestern das Gutachten der Majorität ohne eine motivirte Darlegung der entgegenstehenden Ansicht der Minorität in die Bundesversammlung gebracht. Der Gesandte hat in der Bundesversammlung gegen die Verweigerung der Frist protestirt und angekündigt, daß sein Gouvernement an die Bundesregierungen appelliren werde. Er hat ferner gegen den Vorschlag der Mehrheit protestirt, daß der dänische Gesandte Sitz im Exekutions-Ausschusse bekommen soll.“

Wir bedauern es, sagt die „Wiener Ztg.“, heute in dieser Angelegenheit keine erfreulichen Auskünfte geben zu können. Wir können uns die Natur des Eindrucks nicht verhehlen, welchen die vorstehenden Nachrichten insbesondere dort machen werden, wo er am ersten hätte vermieden werden sollen. Erwinnern wir uns nur der Annahmen im Urtheile, das uns von jenseits des Rheines herüberkommt. Lassen wir uns aber auch nicht zu sehr beunruhigen, und sagen wir es nur, daß die Nachrichten, die wir heute zu bringen hatten, uns in der Ueberzeugung nicht zu erschüttern vermochten, daß Deutschland sein Recht, seine Würde und seine Ehre zu wahren wissen werde. —

Ueber die Regenschatfrage in Preußen bringt die „Presse“ aus einer Berliner Privatkorrespondenz Andeutungen, welche die vollständige und verfassungsmäßige Lösung der jetzt fast seit Jahresfrist schwebenden Frage als sehr nahe bevorstehend erscheinen lassen. Seitdem haben preussische Blätter diese Nachricht bestätigt, ohne jedoch eine Aufklärung darüber zu bringen, ob der Stellvertreter des Königs die Leistung der Regierung nun als „Regem“, oder als „Mitregem“, oder als Thronfolger fortführen wird. In letzterem Falle würde eine Abdankung Friedrich Wilhelms IV. zu erwarten, und es wäre dann, wenn

Fenilleton.

Unter der Erde.

„Ist Euer Oesterreich groß, schön und reich an Wundern!“ rief Davison aus, als der Semmering hinter uns lag. Die barten Züge des genialen Minen-hafters sahen sich ganz eigenthümlich belebt. Mepphistopheles machte ein schier andächtiges Gesicht und sein sächsischer Begleiter sprach empfindungsvoll: „Ach, Herrje!“ — Davison ging nach Venedig, er baute sich den Ferienmonat Juni zu Gastrollen unter dem freien venetianischen Himmel bestimmt und eilte den oberweltlichen Wundern der Lagunenstadt mit jugendlichem Drange entgegen. Wir trennten uns daher bald, denn mich zog es zu verborgenen unterweltlichen Wundern, die nicht am hellen Tage funkeln und zu denen eben keine breite Heerstraße führt; mich zog es unter die Erde, nach Joria, dem weltberühmten Lager des flüssigen Silbers, Quecksilbererz genannt.

Wohl Jeder von uns, groß und klein, hat den Namen Joria schon zum öftern im Munde geführt; denn Joria gehört nicht nur zu den größten Merkwürdigkeiten, die Oesterreich aufzuweisen hat, es ist

ein Gemeingut der ganzen gebildeten Welt. Und doch haben die Allerwenigsten dieses Joria mit eigenen Augen gesieht, obgleich es eben nur fünf Stunden von der Eisenbahnstraße entfernt liegt, und doch ist so wenig darüber von Touristen geschrieben worden, und doch melden die Schulgeographien seit Jahrzehnten immer wie stereotyp: „Joria, eine kleine Bergstadt mit den berühmten Quecksilbergruben, die nächst denen in Almaden in Spanien die größten in Europa sind.“ — Ein Besuch Joria's schien mir deshalb über alle Maßen anziehend, und was ich darüber hier mittheile, beruht auf eigener Anschauung und Daten aus Originalquellen. Vergrath v. Helmreich und der k. k. Förster Wurm waren mir dabei gütigst vorzorgende Gesellschafter.

Joria liegt im Herzogthume Krain und ist nächst Laibach die zweite größere Stadt des Landes, mit 400 Häusern und 5000 Einwohnern. Die nächstgroßen Orte sind Krainburg und das von Kaiser Rudolph II. erbaute Neustadt. Wir verlassen die Bahnstraße auf der Station Poljsch und ein freilich erbärmlicher Postkarren nimmt uns auf; es geht in die Gebirge und in fünf Stunden sehen wir den Ort vor uns. Der Anblick ist ganz eigenthümlich. Unzählbare, wellenförmige Gebirgshügel liegen übereinander gethürmt, gleichwie als hätte eines Zaubereis Macht gebot einen im Aufzuge befindlichen Ozean in dem Momente der Empörung in kleinerne Bunde gelegt, so daß das Wellenungeheuer, das kolossale, in einer Erstarrung sich befindet und regungslos dem zauberischen Gebot gehorcht. Den Ort selbst findet man im breiten Kesselfthal, recht eigentlich anzuschauen wie ein

Krippenspiel; die Häuschen nach allen Ecken und Enden verstreut, bald auf Abhängen, bald in Tiefsen. Eine gute fahrbare, in Schlangenwindungen den Berg umkreisende Straße bringt uns ganz beglücklich in den Ort selbst. Dämmerung lag dicht über den Häusern, als ich mich unter die Schwingen des „schwarzen Adlers“ flüchtete. In diesem Hause findet man für sehr gutes Geld sehr gute Bedienung und das ist wohlgehor, daher der „schwarze Adler“ bestens empfohlen sei. Freuneliche Menschen wiesen zurechte, denn eine Selbstbeleuchtung gibt es in Joria nicht; dort dient im Winter das Leuchtholz als genügende Laterne. Der Ort selbst liegt 1008' über der Meeresfläche, somit 612' höher als Wien; ist der Mittelpunkt des Montandominiums Joria, im Norden an Tollmein, im Osten an Laß, im Süden an die Wipbacher Forste und gegen Westen ans Görz'sche grenzend. Das Hauptthal, vom Jorizfluß durchströmt, erstreckt sich bis an die Ausläufer der jüdischen Alpen. Der Flächenraum der ganzen Herrschaft beträgt 25.665 Joch, meist Wald. In Joria selbst befindet sich das k. k. Bergamt und das Bezirks- und Eisenamt.

Die herrschende Gebirgsart ist hier der krainische Alpenkalk, die Triasformation vorwiegend, und ihr schließen sich gegen Süd und Südwest die Glieder der Kreideformation an; die auf den Waldstand wesentlich einwirkenden Gebirgsarten aber sind die festen und weichen Kasse, Dolomitquarze thonige, meist eisenkühlsige, dann kalkige Sandsteine und quarzige, thonige und kalkige Schiefer.

Nach diesen nur allgemeinen Umrissen wenden wir uns nunmehr dem Bergwerke selbst zu. Wo heute

Anmerk. d. Red. Von Dr. Rudolph Hirsch, dem Verfasser dieses Aufsatzes, den wir der „Oesterr. Ztg.“ entnahmen, wird früher ein eigenes Werk mit einer Karte über das Quecksilberbergwerk in Joria, im Verlage von Kleinmayr und Bamberg, erscheinen, und machen wir das Publikum im Voraus darauf aufmerksam.

anderweit eingegangene Berichte nicht lügen, möglich, daß der zur Thronfolge berufene Bruder des Königs, der Prinz von Preußen (Wilhelm), gleich zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen Friedrich Wilhelm, Schwiegersohnes der Königin Viktoria von England, auf den Thron verzichtete. Welche von diesen Coen- tualitäten auch eintreten mag, so wird davon nicht bloß die innere, sondern auch die auswärtige Politik Preußens bedeutsam berührt werden und einen Umschwung erfahren.

Correspondenz.

Graz, 2. August.

1. Vorgestern Mittags wurde der Mörder der Frau Aloisia Eden v. Jacomini und ihrer Dienstmagd Maria Brunner mit dem Schnellzuge hieher gebracht. Johann N. ist ein kleiner, mehr schwächlicher Mann mit bleichem Aussehen, dem man den Muth und die Kraft nicht zutrauen möchte, mit denen er die That vollbrachte. (Siehe unten B. N.) — Wieder ist eine Periode der Steinkohlennoth in Graz eingetreten, die Magazine sind leer und die Zufuhr durch Bauern, auf welche unsere Hauptstadt angewiesen ist, stockt schon seit der Zeit, als die Arbeiten des Landmannes auf Feld, Wiese u. d. m. begonnen haben. Leider haben wir, wie man von verschiedenen Seiten hört, nicht einmal die Hoffnung, der wir uns vor einem Vierteljahre noch hingaben, daß noch in diesem Jahre durch Inbetriebsetzen der Graz-Köflacher Bahn dieser Katastrophe abgeholfen werde, da für heuer keine Aussicht auf Fahrbarmachung dieser Strecke mehr sein soll, wodurch jedenfalls der Gesellschaft ein nicht unbedeutlicher Nutzen so wie der Stadt der gehoffte Vortheil entgeht, den der kommende Winter beiden Theilen auf so sehnlich erwünschte Art geboten hätte. — Am 15. September l. J. beginnt der Kurs an der selbstständigen Handelsschule des A. Meidl in Graz, welcher für Zöglinge mit Vorbildung zwei Jahre dauert und zu dessen Anhörung sowohl Ganzpensionäre als auch Auswärtige, welche bloß zum Unterricht der verschiedenen Fächer erscheinen, aufgenommen werden. Da in dem Programme gründliche Vorbereitung und Bildung in allen Handelsfächern für Jene in Aussicht gestellt wird, die sich dem Fabrik-, Gewerbe- und Handelsstande zu widmen gedenken, und die in 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden vorzutragenden Gegenstände eine umfassende Ausbildung versprechen, so dürfte diesem Institute jene Teilnahme nicht fehlen, auf die jedes wahrhaft gemeinnützige Unternehmen Anspruch zu machen berechtigt ist.

Oesterreich.

Das k. k. Ministerium hat die ungarische Sage von A. Gyuris (Moncauton, Pesth 1857, Preis 30 fr.) zum Vergründe an den betreffenden Untergymnasien und Realschulen zugelassen.

Frei. Dem Vernehmen nach — schreibt die „Triester Ztg.“ — ist Fregattenkapitän Julius Wiffiak, bisheriger Direktor der k. k. Marine-Akademie, zum Kommandanten der k. k. Fregatte „Bellona“, die als

Schulsschiff für die Zöglinge des 4. Jahrganges der Akademie eingerichtet wird, der Korvettenkapitän Bar. Pegg zum Direktor und der Hauptmann von Marno, bisheriger Kommandant der Marine-Schulkompanie zum Vizedirektor der k. k. Marine-Akademie ernannt worden. Die k. k. Korvette „Titania“ wird der Akademie als Exercierschiff zugetheilt und ihren Standort bei Barcola nehmen.

Die Zöglinge der k. k. Marineakademie in Fiume haben sich am 1. d. Mts. an Bord der k. k. Schraubenkorvette „Erzherzog Friedrich“ eingeschifft, um die herkömmliche Übungsfahrt zu machen. Dieselbe soll dieses Jahr 3 Monate dauern, damit in der Zwischenzeit das Gebäude in Barcola zur Aufnahme der Zöglinge in Stand gesetzt werden kann.

Schweiz.

Bern, 27. Juli. Einen höchst peinlichen Eindruck hat die Nachricht gemacht, daß es bei der Wahl der Bundespräsidenten zweideutig zugegangen zu sein scheint. Als nämlich das Resultat bekannt und von der Bundesversammlung selbst nicht ohne sichtliche Mißbilligung aufgenommen wurde, da veranlaßte Kanzler Schieb in Gegenwart der Weibel eine nochmalige Zählung der noch daliegenden Stimmzettel und es begab sich, daß Herr Stämpfli in beiden Scrutins, welche für die Wahl des Bundespräsidenten nöthig waren, eine Mehrheit hatte, das Stimmverhältniß also von den Stimmzählern anders angegeben worden war. Wie gemeldet, erfolgte die Wahl Frei-Herosée's im zweiten Wahlgange. Nach der Anzahl der Stimmzähler hatte Stämpfli in beiden Wahlgängen zusammen 120 Stimmen. Frei-Herosée 122. Eine genaue Sondirung der Stimmen ergab jedoch, daß Stämpfli im Ganzen 145, Frei-Herosée nur 111 Stimmen auf sich vereinigte. Die Wahlurnen sind auf dieses hin wieder versiegelt und dem Präsidenten der Bundesversammlung übergeben worden. Der Bundesrath hielt gleich nach der Wahl eine außerordentliche Sitzung, der neugewählte Bundespräsident, Frei-Herosée, bot die Ablehnung seiner Wahl an, aber Stämpfli erklärte, er könne und werde bei der gegenwärtigen Sachlage eine nachträgliche Wahl nicht annehmen.

Die heutige Bundesversammlung war nicht zu dem besondern Zweck, noch ein Mal auf die Wahlverhandlungen des Bundespräsidenten zurückzukommen, zusammenberufen worden. Aber schon, als es sich gleich im Anfang der Sitzung um Genehmigung des Protokolls handelte, trat Nationalrath Karrer auf mit dem Antrag, denjenigen Theil des Protokolls, welcher von den Verhandlungen der Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten des Bundesraths handle, vorläufig nicht zu genehmigen, sondern eine Kommission zu erwählen, welche genau die Wahlverhandlungen zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten habe. Der Antrag stieß auf Widerspruch. Der Präsident Herr Stebelin von Basel, erklärt, daß nach dem Reglement kein einmal gefaßter Beschluß bei der Frage der Protokollgenehmigung angegriffen, sondern nur Bemerkungen in Bezug auf die formelle Abfassung des Protokolls angebracht werden dürfen. Darum

wünscht er Genehmigung des Protokolls, zumal ihm von 16 Mitgliedern des Nationalraths schriftlich der Wunsch einer Untersuchung der Wahlverhandlungen eingereicht und er hierdurch genöthigt worden sei, diese Frage als dritten Verhandlungsgegenstand auf die heutigen Traktanden zu setzen. Bei der Abstimmung, ob man das ganze Protokoll genehmigen wolle oder nicht, steben die Stimmen ein, und der Präsident genehmigt nun durch Stimmenscheid das Protokoll. Nun kam die Eingabe der 16 Berner'schen Mitglieder der Bundesversammlung an die Reihe, welche eine Untersuchung der Wahlverhandlungen verlangen. Einstimmig wurde beschlossen: der Präsident der Bundesversammlung ist beauftragt, eine aus 7 Mitgliedern bestehende Kommission zu ernennen, welche sowohl über die Wahlverhandlungen selbst, als über alle mit ihnen im Zusammenhang stehenden Vorgänge eine Untersuchung veranstalten und so bald als möglich der Bundesversammlung Bericht und Antrag bringen solle. Die Versammlung trennte sich in großer Aufregung.

Frankreich.

Paris, 30. Juli. Der „Moniteur“ meldet unter dem gestrigen Datum: „Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Prinzessin Mathilde hat gestern dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch abgestattet und die Ehre gehabt, mit ihnen zu frühstücken. Der Kaiser und die Kaiserin haben am Nachmittage desselben Tages Fräulein Coaillard empfangen, die interessante und muthige Heldin von Dscheddah. Ihre Majestäten haben aus ihrem Munde die Erzählung des Drama's hören wollen, welches ihrem Vater und ihrer Mutter das Leben gekostet hat und in dem sie selbst unfehlbar den Tod gefunden haben würde, ohne den Muth ihres Unglücksgefährten, Herrn Entarat, und die Aufopferung ihres treuen algerischen Dieners Hasi-Mehmet, welche der Kaiser und die Kaiserin auch erschmeinen ließen. Fräulein Coaillard zog sich zurück, tief gerührt über den überaus gütigen und theilnehmenden Empfang, den sie bei Ihren Majestäten gefunden hatte.“

Die französischen Blätter, und besonders der „Nord“, sind sehr ungehalten, daß ihnen der fette Bissen, der angebliche Angriff der Türken auf die Montenegro's, vor dem Munde weggeschmachtet werden soll. Denn, wie jetzt behauptet wird, beschränkt sich das Ganze auf einige Flintenschüsse, welche einzelne Soldaten auf eigene Faust gegen einander abgeschossen. Der „Nord“ mag an diese Aufklärung noch nicht glauben. Er läßt vielmehr die französische Regierung mit dem Gedanken umgehen, Jaan Pascha seine Pässe zu senden, und dringt auf „gemeinsame Intervention der Mächte in der Türkei“. Die „Esperance“, das Organ der griechischen Hetäeren, verlangt vorläufig bloß eine europäische Besetzung der Insel Kandia.

Man hat den Befehl gegeben, die Veröffentlichung eines jeden Planes zu verhindern, welcher über die Zahl und die Natur der in Cherbourg befindlichen Feuerschlünde oder der anderen Verteidigungswerke eine Angabe enthält. Bloß die Aufnahme der hydraulischen Arbeiten und der allgemeinen Vertheidi-

die Stadt Joria liegt und das Werk erschlossen, dort war noch am Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts wüster Wald, des Namens Svirna dolina — das Thal des Wildes — unbewohnt und nur von Jägern und Holzknechten besucht. Die Sage schreibt die Entdeckung des Quacksilbers einem armen Manne zu, welcher als wandernder Böttcher hölzerne Geschirre fertigte und verkaufte, und das zu seiner Arbeit nöthige Spaltholz hier vorfand. Als er nun einmal eine fertige Kufe behufs des gewöhnlichen Anschwellens in das Bächlein Moena-Frib gebracht — man gibt das Jahr 1497 an — habe er darin eine Menge eines ihm ganz unbekannten flüssigen Metalls gefunden, das er denn sofort zum Goldschmid nach Laibach getragen. Dieser Mann wünschte nichts sehnlicher, als den Fundort dieser schweren, glitzernden, silbernen und doch dabei flüssigen Kügelchen zu erfahren, welchem Wunsche der Böttcher aber nicht willfahrte. Gest ein Landknecht, Sacian, entlockte unter Vorpiegelungen großer Belohnungen, dem Manne das Geheimniß. Im Jahre 1504 wurde der erste Bau durch eine Gewerkschaft eröffnet; im Jahre 1514 erhielt das Werk durch das damalige Oberberggerichtamt für Tirol, Steiermark, Oesterreich und Krain einen eigenen Bergichter, Stephan Zerrer, nachdem sich Venedig Joria's bemächtigt und Kaiser Max I. die Venetianer von dort vertrieben hatte. Erzherzog Karl VI. brachte das Ganze, welches sich bisher nur in Privat Händen befunden, im J. 1578 käuflich an sich, und der erzherzogliche Kommissär, Franz Kistling, war es, der dem Hüften- und Bergbau dort erst die gehörige Richtung gab. Im J. 1809 nahm Napoleon von Joria Besitz und schenkte es dem Ordre de trois Toisons d'or; eine Ordenskommision verwaltete das Werk bis zum Abzug der Franzosen am 1. Oktober 1813. Es kann hier nicht der Ort sein, historische

Details aufzuführen, die uns von der Gegenwart viel zu weit abjagen, mit welcher wir es doch zunächst zu thun haben. Das Bergwerk blieb und ist ärarischer Gut, und nur ungern, weil befürchtend, erwähnt man im Orte der Jama, es solle Joria an den Baron v. Rothschild um den Betrag von fünf Millionen veräußert werden.

Und so sei denn der freundliche Leser nach diesen historischen Absprüngen gebeten, mit mir unter die Erde zu steigen!

Mitten in der Stadt fährt er hinab in diese Wunderwelt. Das Mundloch des Antonistollens empfängt den Besucher. In der Anfahrtsstube hängt an der Wand ein Christusbild, davor steht eine brennende Lampe und ein Schemmel. Man kleidet Dich aus und blüßt Dich in das derbe Gewand des Bergmanns; ein tüchtiger, runder, weißer Filzhut sitzt auf Deinem Kopfe; Du wendest Dich mit nicht wegzuläugnendem Hergenspothen nach dem Christusbild, Du kniest nieder, machst ein Kreuz über Dich; die Bergknappen mit den Dellampen treten vor, die Eisenhär, welche den Tag von der Nacht trennt, raffelt aufgeschlossen auf; Du sagst dem Sonnenstrahl, welcher Dich freundlich begleitet bis zur Schwelle, Ade. Glück auf! heißt der Bergmannsgruß und es geht hinein den schmalen Gang, etwa wie in ein Gefängniß; ich sage hinein, denn der Marsch bewegt sich einige Zeit auf ganz ebrenem Wege, bis Du später den Fuß zur Tiefe geborsamt beugen mußt. Die Einfahrt hat Dich daher gar nicht mit Schauern erfüllt, es wandelt sich vielmehr bequemlich in dem großen, mächtigen Bau. Doch es gestaltet sich mäßig anders. Der Gang wird immer enger und niedriger; bald leiten Dich schmale, feuchte Stufen in die verschiedenen Etagen hinunter; Du kletterst dann auf hängenden oder leicht hingelebten Leitern hinauf und hinab; früher war es frisch und

kühl; da weht Dir mit einem Male eine Hitze, wohl bis an die 30 Grade Reaumur steigend, entgegen. Blühe Dich doch, o Mensch! blühe Dich doch bis zur Erde, soll Dir nicht der Schweiß in Stücke prallen. Hast Du denn das Büden vor Menschen nicht oben genug gelernt, daß Du hier unten alle Augenblicke an dem Gebälk und Gestein Anstoß nimmst? — Hier stümmert es plötzlich im Lampenlicht; über Dir hängen die Milliarden und Milliarden glänzender Fäden, wie Seidenhaar der Angoraziege; es funkelt wie gesponnenes Glas; Du hastest darnach, es sind die Bittersalze in Bücheln und Krystallen, die schon unter der leisesten Berührung brechen und zerfallen. — Dann schimmert es wieder aus dem ersten, dunklen Gestein, das ganz gleich an Farbe dem geronnenen Blute; es stehen Dir kleine silberne Kügelchen aus dem Gekläst ins eigene Auge, als wären sie selbst Augen, im Dunkeln leuchtend, etwa einem Basilisken ansehend; es ist das gediegene Quacksilber, das da in den Rigen im Widerscheine den Spur mit Dir treibt. Deine Phantasie wird flüssig, geschäftig und malt Dir tausenderlei Gestalten aus, welche Dich gespenstisch beschleichen. Alles so ernst, dunkel, schweißsam — Du siehst dort einen stehingewordenen Bergmann in der braunen Rute, er hebt die Hand empor, als wollte er Dich warnen, weiter einzudringen in die Werkstätten der Natur, worin sie allein sein will. Aber Du gehst achlos weiter; Dein profanischer Bergknappe mit der Dellampe hat nicht Ohr und Zeit für Deine Phantasieestreiche. Du bist ein, zwei, drei Stunden unter der Erde; immer tiefer, immer tiefer, vorwärts! Der Hausberg will den Gästen den Reichtum seiner Etagen, d. i. Stockwerke, weisen, und Du kommst bis ein hundert sechs und vierzig Klafter unter die Erde.

(Fortsetzung folgt.)

gungslinie ist gestattet. Der Andrang der Reisenden wird ein sehr großer werden. Auch die Diplomatie bezieht sich neugierig. Die Gesandten von Sachsen, Baiern, Hannover und Sardinien haben zusammen einen Dampfer gemietet, um dem interessanten Schauspiel mit Gemächlichkeit beizubohnen zu können. Man glaubt, daß Baron Hübner und Graf Hatzfeldt auch nach Cherbourg gehen; eingeladen sind Beide.

— Heute fand auf dem Ministerium des Aeußern die 13. Sitzung der Konferenz Statt. — Die „Patrie“ enthält folgendes Mitgetheilte: „Se. Excellenz der Minister des Innern hat angeordnet, daß diejenigen Personen, die während der Feste in Cherbourg auf englischen Dampfbooten ankommen, sich ohne Pässe ausschiffen können: nur wird die Bedingung gestellt, daß die Kapitäne den mit der Ueberwachung des Hafens betrauten Beamten eine Liste ihrer Passagiere übergeben. Dieser den Ansichten des Kaisers gemäß gefasste Beschluß wird die Reise einer großen Anzahl Touristen erleichtern, deren Anwesenheit zu dem Glanze des internationalen Festes, das man bereitet, beitragen wird.“

Großbritannien.

London, 27. Juli. Zur Unterdrückung des Sklavenhandels wurden im vorigen Jahre an der Westküste Afrika's 15 englische Schiffe mit 1424 Mann vermandt; am Cap 3 Schiffe mit 610 Mann; in den nordamerikanischen und westindischen Gewässern 9 Schiffe mit 3363 Mann und an der Südostküste Amerika's 6 Schiffe mit 1335 Mann. Von den diesen Geschwadern angehörigen Mannschaften starben 141 und 179 wurden invalide. Kopfgeld ward für 384 Sklaven gezahlt, im Jahre 1856 nur für 19, im Jahre 1855 für keinen und 1854 für 62.

Donaufürstenthümer.

Zu Ismail, im Fürstenthume Moldau, ist eine Telegraphenstation mit regelmäßigem Tag- und Nachtdienste eröffnet worden. Die Gebühr für einfache Telegramme (bis zu 25 Worten) nach Ismail beträgt: von der österreichisch-moldauischen Grenze bei Remerscegen 3 fl., von der moldauisch-walachischen Grenze bei Botoschan und Bading 4 fl. Der Tarif III. der Zusammenstellung der ausländischen Gebührentarife wurde hiernach ergänzt.

China.

Der „Constitutionnel“ enthält von einem Augenzeugen folgende Schilderung des Geschehens an der Mündung des Peiho, welches am 20. Mai stattfand: „Am Morgen des 20. Mai, um 8 Uhr, wurde der kaiserliche Kommissär aufgefordert, uns die Forts zu übergeben; nach 2 Stunden Bedenkzeit griffen wir diese mit 106 Geschützen versehenen Werke mit vier französischen Kanonenbooten der „Vitraille“, der „Zusee“, der „Avalanche“ und der „Dragonne“, und mit zwei englischen Kanonenbooten, dem „Cormoran“ und dem „Mirror“, an; ein anderes englisches Kanonenboot, der „Slaney“, trug die beiden Admirale und nahm gleichfalls Theil an dem Gefechte. Die anderen englischen Kanonenboote waren mit Truppen beladen und rückten erst in's Feuer, als die Forts beinahe zum Schweigen gebracht waren. Der Plan unseres geschickten Admirals gelang vollkommen. Das Feuer konzentrierte sich auf die beiden Forts, während die übrigen Verteidigungswerke von der Seite beschossen wurden. Die Fahrzeuge standen nur 200 Meter weit von den Forts, so daß man mit Kanarienschießen konnte, während das grobe Geschütz die Hauptwerke zerstörte und ihr Ersticken ermöglichte. Die Chinesen, welche zuerst das Feuer begannen, konnten diesem Hagel von Eisen nicht Stand halten. Die Landungskompagnien mußten bis an die Knie durch den Schlamm waten, rückten aber so schnell auf die Forts los, daß wenige Minuten, nachdem sie das Land betraten, die beiden allirten Fahnen schon auf den Wällen wehten. Die Chinesen hatten in ihren Forts eine große Zahl schwerer bronceener Geschütze, deren sie sich mit Emschlossenheit und Geschicklichkeit bedienten. Wir fuhren vor der ganzen Verteidigungslinie vorbei, weshalb auch die Schiffe von vielen Kugeln getroffen wurden. Die „Vitraille“ kam schlimm dabei weg und ihre Maschine wurde beschädigt; dennoch konnte sie sich ins Feuer schleppen. Uns wurden 4 Offiziere auf den Kanonenbooten getödtet und mehrere am Lande sowie auf den Schiffen verwundet; eben so verloren wir mehrere Matrosen durch das Feuer des Feindes. Die Explosion eines Pulvermagazins im Augenblick der Besiegung der Forts nahm uns mehrere Leute fort und verwundete eine Menge Seelente und Offiziere in schrecklicher Weise; es war ein haarsträubender Anblick und ein Geruch von verkohltem Fleisch, der einem übel machte. Nach dem Gefechte machten die beiden Admirale einen Abstecher bis an eine Wehr, welche die Chinesen errichtet haben. Diese Wehr schützt uns vor den Brandern, denen sie während des Gefechtes mehrere auf uns losließen.“

— Nach dem „Pays“ haben die Verbündeten

nach der Zerstörung der Forts am 20. Mai eine starke Refognosierung im Peiho vorgenommen und sind beinahe bis nach der Stadt Khy-Ku vorgedrungen, die auf dem linken Ufer des Flusses liegt und die man in Europa nur sehr wenig kennt. Diese Stadt, zwischen Pesscheli und Tien-tsing gelegen, ist von Werken vertheidigt, die zum großen Theil auf Pfahlwerk erbaut sind, welches den Peiho in seiner Breite flaut und nur im Mittelpunkt eine enge Passage frei läßt. — Alle von den französischen Blättern veröffentlichten Korrespondenzen vom Peiho nehmen die Ehre des Tages vom 20. Mai hauptsächlich für die Franzosen in Anspruch, die wieder die ersten auf dem Kampfplatze gewesen sein sollen.

Vermischte Nachrichten.

Der Mörder der Frau v. Jakomini und deren Magd in Graz, Johann Reisch, dessen Verhaftung wir bereits meldeten, ward mit dem Sitzzuge der Südbahn am 30. v. M. mittelst Wache und in Begleitung eines k. k. Polizeikommissärs nach Graz abgeführt. Reisch war in einfachen Eisen geschlossen, schien sehr verlegen zu sein und verbarg während des Hinaufgehens in die Wagenhalle beständig sein Gesicht mit einem Tuche, bis er in den Wagon gestiegen war. Wie man aus guter Quelle erfährt, war Reisch niemals Bedienter bei der Frau v. Jakomini gewesen, sondern längere Zeit bei der Baronin Trautmannsdorf, einer Freundin der Ermordeten, im Dienste gestanden, wodurch R. die Verhältnisse des Opfers näher kennen lernte. Als er aus dem Dienste bei der Baronin L. entlassen ward, trieb er sich längere Zeit vagierend in Graz umher, und ersuhr endlich, daß Fr. v. Jakomini eine Erbschaft von 10.000 fl. gemacht habe. Er nahm sich nun vor, dieselbe um eine Unterstützung anzusprechen und falls ihm diese verweigert werden sollte, sie zu ermorden. Zur Ausführung dieses Verbrechens schaffte er sich ein langes Messer an und trat so, dasselbe in dem Rocke verborgen haltend, am 24. Jänner Vormittags in die Wohnung der Fr. v. J. ein. Die verlangte Unterstützung wurde ihm angeblich verweigert, worauf er der allein anwesenden Frau das Messer in die Brust stieß, — kurz darauf kam die Magd, welche er, um Verrath zu verhüten, an der Küchentür überfiel und mit demselben Messer erschlug. Er durchsuchte und erbrach dann alle Kisten und Schränke und raubte sämtlichen Schmuck und das Service, unter Andern aber auch die verhängnisvolle Zuckerbüchse und den Trauring, welche Gegenstände ihn später verriethen. Vares Geld hat R. nicht gefunden. Zur Vollbringung der That und, um ungesehen aus dem Hause zu kommen, hatte er sich volle acht Stunden in den Gemächern der Ermordeten aufgehalten. Der Mörder erzählte, gleich nach der That Reue gefühlt und deshalb dem Leichenbegängnisse beigewohnt zu haben, allein, da er die That nicht ungeschehen machen konnte, suchte er das Verbrechen zu verheimlichen. Bald darauf versetzte er den größten Theil der Prätiosen — trieb sich mit dem erhaltenen Gelde bestimmungslos herum, bis er vor einigen Wochen nach Wien kam, um hier wieder in einen Dienst zu treten. Da ihm dieß nicht gelang, wohnte er die ganze Zeit im Gasthause und machte nach und nach den Rest der geraubten Gegenstände zu Geld. Reisch ist ein Schuhmacher von Profession, von mittlerer Größe, unterseht gebaut und hat ein gutmüthiges Aeußere.

— Ein schreckliches Ereigniß, erzählt die „Charrente-Inferieure“, war jüngst in La Rochette Gegenstand der allgemeinen Theilnahme. Frau Vemoline, aus Paris, hielt sich in jenem Orte mit ihrer Tochter, einem Mädchen von 15 Jahren auf, und kam auf ihren Spaziergängen auch in eine dort befindliche Windmühle. Sie wünschte das Innere derselben, welches nach einem vervollkommenen System eingerichtet sein soll, zu sehen. Der Wind blies an diesem Tage gerade sehr heftig, und der Müller ermahnte sie, sich ja in Acht zu nehmen, damit sie mit ihren unnüßig weiten Röcken nicht den Radzähnen zu nahe komme. Kaum hatte er die Warnung ausgesprochen, als sie eine Bewegung, sich zurückzuziehen, machte, die Räder tauschten sich auf, wurden von den Radzähnen ergriffen, und zogen sie mit über den Drehbaum. Ihr rechter Fuß wurde zermalmt und fast ganz vom übrigen Körper getrennt, während der linke bis hinauf ein wenig über das Kniegelenk zerfleischt wurde.

— Mit dem Bergbau haben sich in Siebenbürgen 1857 befaßt 10,755 Personen, darunter 1842 Weiber und Kinder; dieser Erwerbszweig hat somit 0,003 pCt. der Bevölkerung in Anspruch genommen oder von 16.000 Seelen 31. Die Zahl der Bergbauunternehmungen beträgt 1323, von diesen einsamen 135 auf den Staatschatz und 1188 auf Private. Auf Gold und Silber bauen 1189, auf Eisen 80, auf andere Erze 64. Das durch den Bergbau in Anspruch genommene Terrain beträgt 2002 Joch, der Gesamtwerth der Bergbauprodukte 3,239,225 fl. C.M., es entfällt somit auf jeden Morgen 1118 Gul.

Kunst und Literatur.

Auf dem Theater Porte St. Martin in Paris hat ein neues Spektakel-Stück „Jean Bart“, Name des bekannten französischen Seehelden, außerordentliches Glück gemacht. Die Pracht der Dekorationen soll außerordentlich sein und in einer Kampfszene zwischen drei Kriegsschiffen, der in seinem ganzen Schrecken dargestellt wird, alles überbieten, was Paris Derartiges gesehen hat — und das heißt etwas.

Telegramme.

Friest, 1. August. Die Herzogin Regentin von Parma ist gestern von Venedig hier angekommen. Die Herzogin begibt sich zu einem kurzen Aufenthalte nach Brunnsee und von da wieder zurück nach Venedig.

Turin, 1. August. Hiesigen Blättern zufolge ist Graf Cavour hier wieder eingetroffen.

Genua, 1. August. Das Uebungsgezwader befand sich am 23. und 24. v. M. vor den hyperischen Inseln.

Modena, 31. Juli. Das Kriegsgericht in Carrara hat neuerdings einen wegen Mord und Theilnahme an den revolutionären geheimen Gesellschaften in Untersuchung Gestandenen zum Tode, vier Andere zu Galeerenstrafe von 8 bis 20 Jahren verurtheilt.

Die XXV. Monats-Versammlung des historischen Vereins für Krain.

Diese wird Donnerstag am 5. August im Sitzungssaale des hierortigen k. k. Obergymnasiums Nachmittags um 5 Uhr abgehalten werden. Dazu werden alle verehrten Herren Vereinsmitglieder, so wie auch alle Freunde der Geschichte überhaupt höchlich eingeladen. Vorgetragen wird vom unterzeichneten prov. Vereinssekretär der im „Wanderer“ vom 29. Juli l. J., Nr. 171, enthaltene und auch zum großen Vortheile unseres vaterländischen Vereines führende Artikel: „Die Stadtgemeinden und ihre Aukunden-Sammlungen.“

Laibach den 3. August 1858.

Elias Rebitsch.

Handels- und Geschäftsberichte.

R. Friest, 31. Juli. Obwohl die Geschäfte auf unserem Plage stets den bisherigen lauen Gang verfolgen, bleiben dennoch einige Artikel beliebt und werden im Preise festgehalten.

Zu diesen gehört besonders Zucker, der wegen so ziemlich ausgeräumter Vorräthe eine feste Stellung behauptet. In verfloßener Woche wurden 321 Colli holländischer Zucker, gestoßener, zu fl. 23 1/2 — 24 nach Verdienst, verkauft. Weiteres fand ein Absatz von 928 Kisten blonder Havana zu fl. 17 — 18 und 1618 Kisten schwimmend zu fl. 17 1/2 — 18 Statt.

Kaffee ist ebenso beliebt und behauptet sich fest im Preise, da er auch auf den ausländischen Plätzen sich einer guten Stimmung erfreut. Absatz hatten 2789 Säcke Rio ordinär bis fein ordinär zu fl. 24 1/2 — 27 1/2. 27 Fässer St. Jago fein zu fl. 48. In Kaffee hatten wir aus Genua eine Verstärkung von 174 Fässer und 3315 Säcke.

Die Geschäfte in Wolle der laufenden Woche bieten nur eine geringe Uebersicht beschränkter Verkäufe. 117 Ballen Amerika wurden zu fl. 41 1/2 prompte Ware und 2000 Ballen zu fl. 41 — 41 1/2 mit 5% Sconto schwimmend verkauft. Surat bleibt etwas fester im Preise, da dessen Vorräthe sehr gering sind und 107 Ball. wurden zu fl. 32 1/2 — 34 nach Verdienst verkauft. Troßdem die Getreidepreise im schwarzen Meere eine feste Stellung behaupten, halten solche auf unserem Markte eine sinkende Tendenz, und nur nach dem einige Nachlässe mit Sconti gebilligt wurden, fanden im Weizen und Roggen Geschäfte Statt, die zu Ende der Woche etwas lebhafter waren. Doch, da die Ernte ziemlich ausgiebig ausfällt, ist nur ein weiteres Weichen der Preise zu erwarten. — Reis ist zwar im Steigen begriffen, doch aus Mangel an Kommissionen vom Inlande, ohne Geschäfte.

Peft, 29. Juli. (Geschäfts-Bericht der Zölle der Kredit-Anstalt.) Weizen (ohne Aenderung) Banater 86 à 88 Pfd. 3 fl. 54 fr. bis 4 fl. 15 fr. Theiß 83 à 87 Pfd. 3 fl. 45 fr. bis 3 fl. 54 fr. Bacser 86 1/2 Pfd. 3 fl. 36 fr. bis 3 fl. 48 fr. Weidenburg 3 fl. 48 fr. bis 4 fl. Roggen (ditto) Neograder 78 Pfund 2 fl. 12 fr. bis 2 fl. 24 fr. Pesther 77 1/2 à 79 Pfund — fl. — fr. Gerste 63 à 68 Pfund 2 fl. — fr. Hafer (behauplet) 48 à 50 Pfund 1 fl. 50 fr. bis 1 fl. 54 fr. Mais (ditto) 1855er 79 à 82 Pfd. — fl. — fr. 1856er 80 à 82 Pfd. 2 fl. 48 fr. bis 2 fl. 54 fr. Hirse 2 fl. 8 fr. bis 2 fl. 12 fr. Bifolien 3 fl. 40 fr. bis 3 fl. 48 fr. Keps (ohne Verleber) 7 1/2 fl. Rübsöl rohes 27 1/2 fl., raffiniertes — fl. Lieferung 28 1/2 fl. Kepsfuchen (gefucht, ohne Abgeber) Lieferung 2 fl. 15 fr. Honig weiß geläutert 24 fl. Wachs feines Rosenauer 97 — 98 fl. Wein fein natural weißer 28 fl., rother 26 fl. Schweinfette (gefucht) ohne Faß 32 1/2 bis 33 fl. Zweisphen transto 8 fl. Spiritus (fein) mit Faß — fr., ohne Faß 28 1/2 fr.

Completed on 10/1/1911 at the University of Chicago, Chicago, Ill. Completed, 10/1/1911